



„Sein oder Nichtsein“ im Theater Ulm kommt bei den Zuschauern durchweg gut an: Ulla Willick, Christian Taubenheim, Thomas Kollhoff, Simon Reimold, Aglaja Stadelmann, Antonio Lallo, Gunther Nickles (von links). Foto: Foto: Anita Pinggera

Witz und Schrecken SWP 19.4.10

Der Zuschauer als Kritiker: Nick Whitbys „Sein oder Nichtsein“

Darf man über die Nazis in Polen lachen? Man darf, sind sich die Zuschauer von Elina Finkels Ulmer Inszenierung der Nick-Whitby-Komödie „Sein oder Nichtsein“ einig. Franziska Reindl befragte die Zuschauer.

Annelore Voß (68), Neu-Ulm: Das Stück bietet viele witzige Momente, und der Zuschauer kann sich das Lachen nicht verkneifen. Das Bühnenbild hat mir sehr gut gefallen und passte ganz wunderbar zu dem Stück. Es war ein sehr schöner Abend im Theater Ulm. Nur das häufige „Heil Hitler“ während der Dialoge fand ich etwas übertrieben.

Hartmut Käßer (66), Heidenheim: Anfangs hatte ich Bedenken, ob es möglich ist, ein so kritisches Thema lustig auf der Bühne darzustellen. Doch besonders die zweideutige Figur des Gruppenführers Erhardt (Wilhelm Schlotterer) hat mich überzeugt. Einerseits knallhart („Nicht verhandeln, erschießen!“), andererseits schleimig und unterwürfig gegenüber den Vorgesetzten. Frau Tura (Aglaja Stadelmann) hat etwas zu schnell und dadurch undeutlich gesprochen. Sehr schade!

Es bestand zu keinem Moment die Gefahr, dass die schreckliche Nazi-vergangenheit verharmlost wird. Diesen Punkt finde ich sehr wichtig im Hinblick auf die jüngeren Zuschauer.

Franziska Haberl (23), Blaubeuren: Das Stück war herrlich komisch, und ich hatte viel zu lachen. Vor allem die beiden unterschätzten und übergangenen Talente Grünberg (Thomas Kollhoff) und Bronski (Christian Taubenheim) haben mir gut gefallen. Grünberg stottert liebenswert, und Bronski ist ein kleiner Schussel. Vor allem in der Rolle als stummer Hitler hat mich Christian Taubenheim sehr zum Schmunzeln gebracht. Der zerzauste Seiten-

„Sein oder Nichtsein“

„Sein oder Nichtsein“ ist eine Komödie von Nick Whitby nach Ernst Lubitschs gleichnamigem Film. Die Ulmer Inszenierung richtet Elina Finkel ein. Sieben Mal ist die Produktion noch im Großen Haus des Theaters Ulm zu sehen: am Mittwoch, am Freitag, am Sonntag, am 28. und 29. April sowie am 15. und 29. Mai. Kartenvorbestellung an der Theaterkasse unter Tel.: 0731/161-4444.

scheitel und das verrutschte Hitlerbärtchen waren einfach zu komisch. Beeindruckt hat mich aber besonders, dass man herzlich über Hitler und seine Gefolgsleute lachen kann, ohne das Gefühl zu haben, die Vergangenheit zu verhöhnern. Eine tolle Inszenierung, die wirklich schallenden Applaus verdient!

Anton Sacher (60), Bellenberg: Für mich geht es in dem Stück um die Willkürherrschaft der Nazis in Polen, gegen die sich eine Gruppe von Schauspielern auflehnt. Regisseurin Elina Finkel ist es zu verdanken, dass einem bei diesem kritischen Thema die Lacher nicht im Halse stecken bleiben. Besonders gefallen hat mir die Figur des Josef Tura (Gunther Nickles), der sich vom selbstverliebten Schauspieler zum selbstlosen Helden mausert. Auch Wilhelm Schlotterer als machtverliebter, aber feiger Gruppenführer Erhardt hat mich überzeugt. Rund um eine gelungene Inszenierung!

Ursula Lederbogen (62), Illertissen: Das Stück hat mir sehr gut gefallen. Der stotternde Grünberg (Thomas Kollhoff), der sich so sehr wünscht, irgendwann Shakespeares Shylock zu spielen, hat mir am bes-

ten gefallen. Gunther Nickles spielt den eiteln, selbstverliebten Josef Tura sehr gut. Doch in der Rolle des „falschen“ Professors Silewski hat er mich noch mehr überzeugt. Erwickelt den Gruppenführer Erhardt gekonnt um den Finger und manövriert sich so aus jeder noch so ausweglosen Situation. Der Gruppenführer lässt sich derart ins Boxhorn jagen, dass er am Ende beinahe den Verstand verliert.

Ernst Magg (68), Vöhringen: Das Thema Drittes Reich und Nazis bietet viele Möglichkeiten für Interpretationen. Die Schauspieler haben die Charaktere toll heraus gearbeitet und viele Facetten gezeigt. Das Bühnenbild (Stephan Testi) war sehr gut gemacht, und die Übergänge zwischen den Szenen waren fließend. Es entstanden keine störenden Lücken. Selbst dann nicht, als der Zuschauer von dem kargen Büro der Gestapo in das romantische Schlafzimmer von Frau Tura (Aglaja Stadelmann) geführt wird. Das einzige Manko: Das Dritte Reich wird durch die bewusst übertriebene Darstellung etwas hochgeschaukelt. Aber das gesamte Team hat eine tolle Leistung abgeliefert und es war eine sehr schöne Aufführung: Bravo!